

n Vahl, Kostüme:  
Gang Müller-  
rhard (Silla),  
ziewajska (Celio),  
Matsuoka  
René Lang

en ist. Vielleicht hat sich auch deshalb  
bislang niemand getraut, mal ordentlich  
auf die Pauke zu hauen.

Albrecht Thiemann

#### Verdi: Otello.

Premiere am 15. November 2003. Musikalische  
Leitung: Gerd Schaller, Inszenierung: Lutz  
Hochstraate, Bühnenbild: Erich Fischer, Kostü-  
me: Stephan Stanisic. Solisten: Mathias Schulz  
(Otello), Urs Markus (Jago), Anita Bader/Denise  
Pelletier (Desdemona), Undine Dreißig (Emilia),  
Manfred Wulfert (Cassio), Tobias Keil (Roderigo),  
Paul Sketris (Lodovico), Cesare Kwon (Montano),  
Rosen Bozduganov (Herold).

#### MAINZ

##### Dostal: Clivia

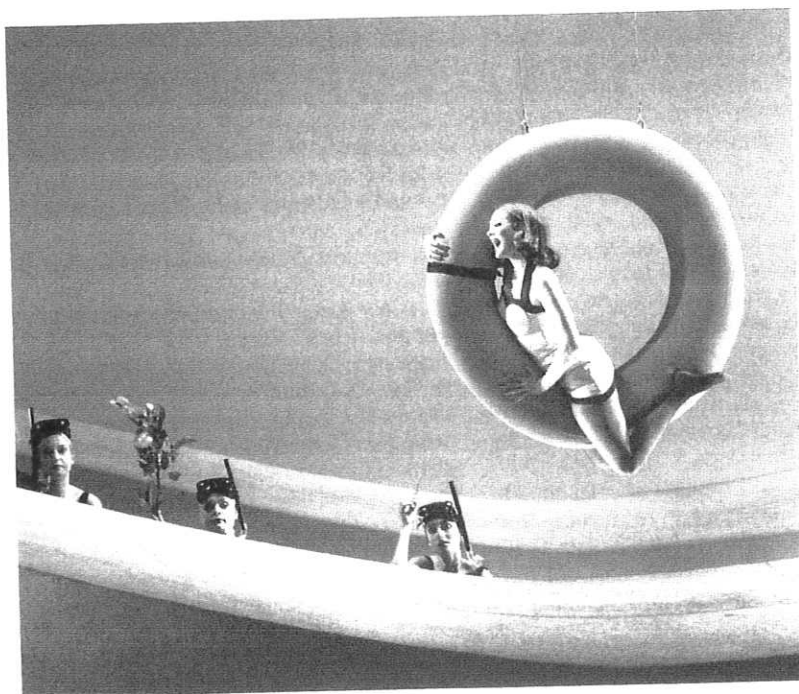
Es ist was faul im Staate Boliguay: Eine  
US-amerikanische Finanzmagnatin dealt  
um neue Millionengeschäfte, als Vor-  
wand dient ihr eine Filmproduktionsge-  
sellschaft. Dass der neue Präsident nicht  
in ihr Konzept passt, ficht sie wenig an:  
Mit Geld lässt sich alles richten – doch  
der geplante Putsch geht daneben. Ihr  
Filmstar Clivia Gray geht ausgerechnet  
mit dem als Gaucho verkleideten Staats-  
präsidenten eine Scheinehe ein, und  
zwischen allen Handlungssträngen sor-  
gen auch noch ein rasender Reporter  
und ein liebenswerter Berliner Tourist für  
Verwirrung: Das ist Nico Dostals «Cliv-  
via». Nach der Uraufführung im Dezem-  
ber 1933 der größte Hit unter den rund  
zwanzig Bühnenwerken des Komponis-  
ten, heute jedoch praktisch vergessen:  
Selbst Clivias gefühliges «Ich bin ver-  
liebt» scheint mit dem Niedergang der  
Operetten-Wunschsendungen ausge-  
storben. Dabei hat «Clivia» mit einer ra-  
santen Mischung aus Filmrevue und Po-  
litikrimi eine frappierende Bühnentaug-

lichkeit – zumindest dann, wenn sie so  
locker auf die Bühne gebracht wird wie  
von Anouk Nicklisch in Mainz. Sie hat  
den Text zu unaufdringlicher Aktualität  
bearbeitet, lässt mit hektischen Promo-  
tion-Girls den amerikanischen Konsum-  
imperialismus auf der comic-bunten  
Bühne aufrauschen – und hebt doch kei-  
nen moralisierenden Zeigefinger. Chor  
und Statisten fügen sich mit Verve in das  
flotte Arrangement – nicht allen Solisten  
aus dem Mainzer Opersensembel ge-  
lingt dies gleichermaßen. Genau den  
richtigen Ton findet allen voran Tenor  
Jürgen Rust als Vater des modernen Pau-  
schaltouristen. Alexander Spemann wä-  
re ein internationaler Operettenstar,  
wenn es so etwas noch gäbe: Er liefert  
Tenorschmelz in Ausnahmequalität, mit  
Überzeugung serviert. Zwei Soprane al-  
ternieren in der Titelrolle: Elizabeth Ha-  
gedorn gibt mit perfekter Allüre die kü-  
hle Diva, Kerrie Sheppard bringt ihr komi-  
sches Talent ein – beide mit großen  
Stimmen, aber auch Mängeln im Dialog.  
Die größte Überraschung aber klingt aus  
dem Graben: Enrico Delamoye, seit  
dieser Spielzeit erster Kapellmeister in  
Mainz, bringt einen unerwarteten  
Schwung bei herrlicher Exaktheit in das  
Orchester – von ihm darf man, das ha-  
ben seine Dirigate im benachbarten  
Staatstheater Wiesbaden bewiesen,  
Großes erwarten.

Claus Ambrosius

#### Dostal: Clivia.

Premiere am 26. Oktober 2003. Musikalische  
Leitung: Enrico Delamoye. Inszenierung:  
Anouk Nicklisch, Bewegungsregie: Andrea K.  
Schlehwein, Bühnenbild: Ilka Weiss, Kostüme:  
Heike Seidler. Solisten: Elizabeth Hagedorn/  
Kerrie Sheppard (Clivia Gray), Alexander Spe-  
mann (Juan Olivero), Patricia Roach (Jola), Marc  
Dostert (Lelio Down), Edith Fuhr (Potterton) u. a.



Konsum macht Spaß – Elizabeth Hagedorn in «Clivia»  
Foto Martina Pippich

#### PFORZHEIM

##### Mozart: Die Entführung aus dem Serail

Wer einen Schatz gefunden hat, sperrt  
ihn am besten ein. Denn mit Treue ist  
nicht zu rechnen, schon gar nicht bei  
Frauen. Die Weisheit, die eigentlich zu  
«Così fan tutte» gehört, gilt in Pforz-  
heim auch für die «Entführung». Der  
Zusammenstoß verschiedener Kulturen,  
für den man das Singspiel gern herhal-  
ten lässt, interessiert den 33-jährigen Re-  
gisseur Philipp Kochheim weniger, auch  
keine psychoanalytischen Schattenspiele.  
Wohl aber die Liebesunordnung, die  
Verwirrung der Gefühle, die das Eigene  
im Fremden sucht. Der einzige Ausge-  
grenzte ist hier der (echte!) Farbige Mu-  
sa Nkuna als Belmonte. In Bassa Selims  
Luxusvilla haben sich alle gemütlich ein-  
gerichtet, abgeschirmt von Osmin, ein-  
nem sonnenbebrillten Schwarzen Sheriff  
mit gegeltem Haar. Das «Serail» hat Uta  
Fink als abgeschlossenen Kubus auf die  
Bühne gestellt, nur durch einen schma-  
len Laufsteg mit dieser verbunden. Ei-  
gentlich ein Prada-Laden mit Unmengen  
eleganter Schuhe in den weißen Regal-  
en. Hier lässt sich Konstanze von Selim  
aushalten, hin- und hergerissen zwischen  
pflichtschuldiger Treue zu Belmonte und  
ihrer neuen, zahlungskräftigen Liebe.  
Die «Märtern»-Arie wird so zum Spiegel  
ihrer schwankenden Gefühle – die  
großen Intervallsprünge versieht Natha-  
lie de Montmollin auch noch mit einer  
extremen Dynamik, so dass sie Bassa  
Selim (Jens Peter) damit eine große Sze-  
ne zwischen Wut und plötzlicher Zunei-  
gung hinlegt. Ähnliche Ambivalenzen  
drücken die anderen Figuren analog zu  
detailreicher musikalischer Gestaltung  
aus, auch in den Zwischendialogen, die  
neben wohlthuend lockerer Sprache (eige-  
ne Ensemblefassung!) durchaus plausi-  
ble Sprachlosigkeit einschließen.

Die wankelmütige Konstanze bleibt  
nach dem Schlussjubiläum auf leerer Bühne  
allein zurück, ein zutiefst berührender  
Moment. Mit einer Fülle von Wiederer-  
kennungseffekten erreicht der ehemalige  
Assistent von John Dew, der ihm dem-  
nächst als Oberspielleiter nach Darm-  
stadt folgt, zwanglose Aktualität. Dass  
die sängerischen Leistungen – rühmliche  
Ausnahme: Werner Rollenmüller als fast  
zu edel timbrierter Osmin – damit nicht  
ganz mithalten können, ist weniger är-  
gerlich als auf die Realität einer kleinen,  
zur Zeit intendantenlosen Bühne hinwei-  
send. Immerhin vermag der junge GMD  
Jari Hämäläinen das Städtische Orches-  
ter zu frischem, präzisiertem Spiel zu ani-  
mieren.

Isabel Herzfeld

#### Mozart: Die Entführung aus dem Serail.

Premiere am 6. November 2003. Musikalische  
Leitung: Jari Hämäläinen, Inszenierung: Philipp  
Kochheim, Bühnenbild: Philipp Kochheim/Uta  
Fink, Kostüme: Bernhard Hüffenhaus. Solisten:  
Jens Peter (Bassa Selim), Nathalie de Montmol-  
lin (Konstanze), Eva Maria Haas (Blonde), Musa  
Nkuna (Belmonte), Tobias Amadeus Schöner  
(Pedrillo), Werner Rollenmüller (Osmin).

ch Gerd Schal-  
iskdirektor am  
erste dort unter  
entierete Opern-

Wer mit «Otel-  
ffer Nachtmusik  
n Einstand gibt,  
dirigentlich die  
sen. Denn aus  
rei ist in diesem  
nergie zu schla-  
se die teuflisch  
cks im Dunkeln  
anipulative Rhe-  
für das instinkt-  
eren Otellos, für  
rik Desdemonas  
ohl dröhnenden

then den Noten-  
das in die «Otel-  
rte «Als ob», zu-  
ischen «Evviva»-  
n dritten Akt, als  
uerte Eifersucht  
ners längst zu ei-  
verfestigt hat –  
angsemantik die-  
lirico aus Verdis  
bedingt Schallers  
sst er die Magde-  
in die Eingangs-  
nd man während  
nütig an die Tanz-  
canini denkt. Nur  
nt das Klangbild  
e Leuchtkraft,  
epparat entfaltet  
ende Spielkultur.

n Premierenabend  
n bald lyrisch ver-  
kvoll strömenden  
hren männlichen  
hau: Urs Markus,  
t ein baritonales  
alles Diabolische  
len tilgt; wie auch  
hteten Tenor Ma-  
stets angestreng-  
n Grenzen seiner  
keiten zu agieren  
usikalisch wird die  
tion wohl mit jeder  
an Statur gewin-  
er grundsoliden En-  
sern. Ein Entwick-  
der bieder-konven-  
Einrichtung, die der  
eliebene Regisseur  
rich Fischers medi-  
Einheitsraum ablie-  
llen nicht zuzutrau-